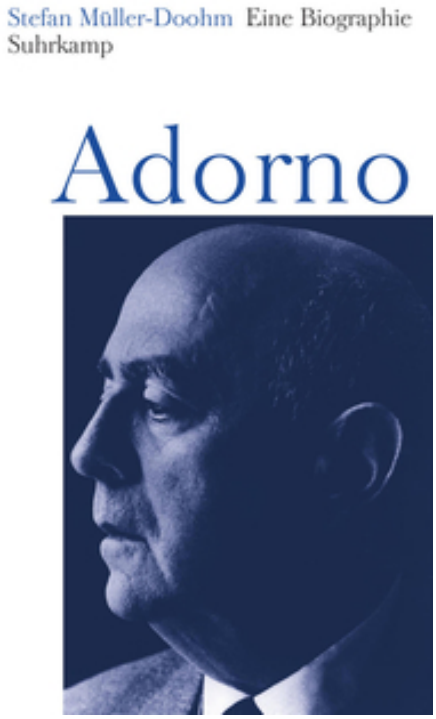
Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Müller-Doohm, Stefan
Adorno

Eine Biographie
Mit zahlreichen Abbildungen Mit einem Vorwort zur Neuauflage

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-58548-1

SV

Stefan Müller-Doohm

ADORNO

Eine Biographie

Suhrkamp

Meiner Tochter Anna-Maximiliane widme ich diese Biographie,
weil ich mir wünsche, durch die Darstellung des Lebens und des Werks
von Adorno etwas von jenem Denken für spätere Generationen
lebendig halten zu können, das für meine eigene intellektuelle
Orientierung so einflußreich war.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Sonderausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2011
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany
Erste Auflage 2003
ISBN 978-3-518-58548-1

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Inhalt

Vorwort zur Neuauflage I
Vorbemerkung 11

ERSTER TEIL
URSPRÜNGE: FAMILIE, KINDHEIT UND JUGEND.
DIE SCHUL- UND STUDIENJAHRE
IN DER STADT AM MAIN

Kontrapunkte einer familialen Erbschaft 15

1. Jean François alias Giovanni Francesco: der korsische Großvater 16
   Fechtmeister Calvelli-Adorno im Frankfurter Vorort Bockenheim 22
2. Wiesengrund – die jüdische Erbschaft des romantischen väterlichen Namens 27
   Ein großherziger Vater, zwei musikalische Mütter 31
3. Im Dazwischen von Oberrad und Amorbach 43
   Schulerfahrungen eines Frühreifen 53
   Philosophische Interessen in der musikalischen Seele wecken: Kracauers Einfluß auf Adorno 61
4. Éducation sentimentale 82
   Eine Liebesbeziehung und manche Affären 86

ZWEITER TEIL
ORTSWECHSEL: ZWISCHEN FRANKFURT, WIEN, BERLIN.
VIELFALT GEISTIGER INTERESSEN

Grenzgänge zwischen Philosophie und Musik 103

1. Gegen den Strom: Die Stadt Frankfurt und ihre Universität 105
   Erste Begegnung mit Max Horkheimer im Gestaltpsychologischen Seminar 112
2. Mann mit philosophischen Eigenschaften im musikalischen Milieu Wiens: Erfahrungen in der Donau-Metropole. 124

Lehrzeit beim *Herrn* und *Meister* 126
3. Auf der Suche nach einer beruflichen Existenz 143
Kein Entweder/Oder von Philosophie und Musik 152
4. Musikkritik und kompositorische Praxis 167
Musiktheoretische Selbstvergewisserung über die Zwölftonmethode. Adornos Debatte mit Krenek 176
5. Annäherung an eine Theorie der Ästhetik 180
Mehr als ein Gesellenstück in der Philosophie 190
6. Eine weitere Ausnahmeerscheinung in Frankfurt: Das Institut für Sozialforschung 199
Zwei Antrittsvorlesungen 203
Der Privatdozent im Schatten von Walter Benjamin 220
Die *Zeitschrift für Sozialforschung* und Adornos ideologiekritische Analyse der Musik 228
Ein Bündnis mit Horkheimer gegen die zweite Soziologie im selben Hause 236
Das Opern-Projekt: *Der Schatz des Indianer-Joe* 243

DRITTER TEIL
EMIGRATIONSJAHRE: EINE INTELLEKTUELLE EXISTENZ IM FREMDEN

Doppeltes Exil: Intellektuelle Heimatlosigkeit als biographisches Schicksal 257

1. Gleichschaltung zur Volksgemeinschaft und Adornos zögerliche Emigration 262
Mit Anstand überwintern? 276
2. Zwischen akademischen und eigentlichen Dingen. Der Philosophiedozent als advanced student in Oxford 283
Zuckerbrot und Peitsche 295
Eine bleibende Abneigung. Jazz-Musik als tolerierter Exzeß 302
Fehlschläge 310
... und persönliche Verluste 316
3. Briefe schreiben als philosophische Selbstvergewisserung. Dispute mit Benjamin, Sohn-Rethel und Kracauer 325
Eine doppelte Liaison: Gretel und Max 345

4. Learning by doing: Adornos Weg zur Sozialforschung 369
Im Institute of Social Research auf den Morningside Hights 389
Erneut zwischen den Stühlen: Ein langer Weg von New York nach Los Angeles 408
5. Glück im Unglück: Adornos kalifornische Jahre 417
Botschaften als Flaschenpost – oder: Wie über die Aufklärung aufzuklären sei 425
Meriten in der Sozialforschung. Die Studien über die Autoritäre Persönlichkeit 439
Moralisch empfindsam in unmoralischen Zeiten 454
Als *geheimer Rat*: Adorno und Thomas Mann 474

VIERTER TEIL
DAS UNBEDINGTE DENKEN UND DAS BEDINGTE ERTRAGEN

Die sprengende Kraft des Nein-Sagens 493

1. Ortswechsel: Besichtigung eines Trümmerfeldes 496
Mitmachen im Nachkriegsdeutschland? 509
Zurück nach Amerika: Horoskop-Analyse und Fernsehforschung 527
Die Katze aus dem Sack lassen: Kafka, Beckett, Hölderlin 535
2. Der Kritischen Theorie Geltung verschaffen: Adornos Aktivitäten in den späten fünfziger und den frühen sechziger Jahren 554
Im Strom gegen ihn schwimmen 567
Im Land des Henkers vom Strick sprechen 576
Krise des Subjekts: Selbsterhaltung ohne Selbst 587
Das Wofür des Lebens: Die Sprache der Musik verstehen . . 594
Richtig leben? Orte, Personen, Freundschaften 603
3. Das Brot essen. Eine Theorie, die vom Gedanken aufgezehrt wird 624
Der Positivismusstreit. Auf diskursivem Weg zur Frankfurter Schule 638
Wider den deutschen Muff 652
Das dicke Kind 657
In welcher Gesellschaft leben wir? Adornos Gegenwartsanalyse 669

4. Mit dem Rücken zur Wand 679
Vatermord mit Galgenfrist. 692
Die Vergeblichkeit, eine Theorie als Praxis zu verteidigen . . 697
Dennoch Augenblicke des Glücks 707
Das gespaltene Wesen der Kunst 714
Tod 720

Epilog: Gegen sich selbst denken 730
Dank 741
Anmerkungen 744

Abbildungsteil nach Seite 490

ANHANG

Genealogie 922
Chronik 925
Adorno in Frankfurt – eine Übersicht 942
Vorlesungen und Seminare Adornos 944
Verzeichnis der Kompositionen 951
Bibliographie 959
Bildnachweise 1000
Register 1001
I. Personen 1001
II. Schriften 1023

»Geschichte schreiben heißt,
Jahreszahlen ihre Physiognomie geben.«

Walter Benjamin

Vorwort zur Neuauflage

Der antibürgerliche Adorno, der den Untergang seiner bürgerlichen Welt am eigenen Leib erfahren hat, war bis in die letzten Fasern seiner Existenz ein Kind der kulturellen Moderne. Von ihrer Zerrissenheit legt sein Werk wie kaum ein anderes Zeugnis ab.

An dieser Zeugenschaft entzünden sich jene Kontroversen unserer Tage, die geführt werden über Adornos negativistische Art einer Verteidigung der Moderne, welche ganz aus dem Geiste der Kritik am verkürzten Rationalismus des Bestehenden geboren ist. Dieser Idee, daß die Rettung der Moderne durch bewußtmachende Kritik an ihren Vereinseitigungen gelingen kann, korrespondiert die Lebensgeschichte eines deutsch-jüdischen Linksintellektuellen, in der die Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts ihre tiefen Spuren hinterlassen haben. Das ist einer der Hauptgründe, weshalb die Rekonstruktion des Verhältnisses zwischen Adornos Denken als Kraft des Widerstandes und seinem Leben als ein vom Grauen des zeitgenössischen Geschehens geprägter Erfahrungszusammenhang aufschlußreich ist und Erkenntnisse zeitigt.

Nicht nur hat die Diskussion über den Rang von Adornos kritischer Gesellschaftstheorie als welterschließender Kritik während der acht Jahre nach der Erstpublikation dieser Biographie an Brisanz und Substanz gewonnen. Die seit dem sogenannten Adorno-Jahr 2003 in der Folge des 100. Geburtstages erschienene internationale Literatur über Adornos Erkenntnis-, Kunst- und Moraltheorie, Geschichtsphilosophie, Vernunft- und Metaphysikkritik – Monographien, Sammelbände, Aufsätze – ist kaum noch überschaubar. Auch der Forschungsstand ist heute ein anderer, weil inzwischen eine Vielzahl von Originalquellen in Editionen des emsigen Frankfurter Adorno-Archivs vorliegt, Quellen, die lange als ungehobene Schätze in deutschen, englischen und amerikanischen Archiven verborgen waren. Dazu zählen die umfangreichen Briefwechsel, die Adorno mit Zeitgenossen geführt hat, wie den Komponisten Alban Berg, Ernst

Krenek, den Philosophen Walter Benjamin, Siegfried Kracauer, Max Horkheimer und dem Schriftsteller Thomas Mann, um nur die wichtigsten zu nennen. Dennoch harren neben Tagebuchnotizen, improvisierten Vorträgen und Gesprächen nicht wenige Korrespondenzen, die in der vorliegenden Biographie berücksichtigt werden konnten, noch der speziellen Publikation, ein teilweise auf wenige Briefe sich beschränkender Austausch etwa mit Herbert Marcuse, Jürgen Habermas, Alfred Andersch, Erika Mann, Peter Szondi, Arnold Gehlen oder Samuel Beckett.

Die nunmehr greifbaren Zeitdokumente werden gewiß den Zugang zur Lebens- und Denkgeschichte Adornos erleichtern. Das gilt auch für die 16 Bände, die Adornos Frankfurter Vorlesungen enthalten, oder die Schriften, die Fragment geblieben sind wie beispielsweise das Buch über Beethoven oder über die Theorie der musikalischen Reproduktion.

Kurzum: Die bereits erfolgten und geplanten Editionen bislang archivierter Quellen stellen die Adorno-Forschung auf eine sowohl quantitativ solidere als auch objektiv überprüfbarere Materialbasis. Das trägt dazu bei, die bei jedem biographischen Zugang enthaltenen Wertungen des Biographen durch Versachlichung zu relativieren. Aber auch wenn die Forschung heute und zukünftig in der glücklichen Lage ist, über einen breiteren Fundus überprüfbarer Quellen zu verfügen: Adornos Leben läßt sich nicht neu erfinden. Nur der von variierenden Erkenntnisinteressen geleitete Blick, den wir darauf werfen, wird morgen ein anderer sein, als er es jetzt ist und gestern war.

Die Blickrichtung dieser Biographie, in deren Mittelpunkt die Interdependenz von Lebens- und Zeitgeschichte steht, zielt auf die Frage, wie Adorno zum Prototyp des *public intellectual* wurde, der in der agonalen Rolle des nonkonformistischen Intellektuellen einen mentalitätsprägenden Einfluß auf Jahrzehnte westdeutscher Geschichte und das politische sowie kulturelle Selbstverständnis ganzer Generationen gehabt hat. In der Bildungsgeschichte des Biographen, das sei an dieser Stelle bekannt, war Adorno die zentrale moralische Instanz; außerdem stand Adorno für eine als gar nicht so utopisch wahrgenommene Utopie: Die einer Gesellschaft, in der man »ohne Angst

verschieden sein kann«, einer Gesellschaft freier Individuen und solidarischer Lebensformen.

Abgesehen von vereinzelten Korrekturen wurde aus den hier genannten Gründen erst gar nicht mit dem Versuch begonnen, die biographische Darstellung auf einen vermeintlichen »neusten Stand« zu bringen – es gibt ihn nicht. Auch die Werkrekonstruktionen blieben unverändert, stehen sie doch ganz im Zeichen der weder philologischen noch scholastisch gemeinten Absicht, etwas von Adornos komplexen dialektischen Denkmodellen im Kontext seiner Zeit verständlich zu machen. Das ist nicht mehr und nicht weniger als das, was Adorno selbst im Gespräch über »zeitadäquates Bewußtsein« als »geschichtlichen Zwang in der Bewegung der Sachen« bezeichnet hat.

Oldenburg, im April 2011

Vorbemerkung

»Neugier, das Lustprinzip des Gedankens«[1]

Eine Biographie über Adorno setzt sich dem Einwand aus, daß er selbst diese literarische Gattung alles andere als schätzte, vielmehr erhebliche Vorbehalte hatte, künstlerische oder philosophische Werke über das Leben des Autors oder der Autorin zu erschließen. Auch für seine Person brachte er die Hoffnung zum Ausdruck, daß man seinen Schriften den Vorrang gegenüber dem Akzidentiellen seiner Existenz geben würde. Adorno las zwar und verwendete Biographien, etwa über Richard Wagner. Aber er warnte unermüdlich davor, in Kompositionen oder literarischen Texten nach Erlebtem, nach subjektiven Absichten oder Regungen des Autors zu suchen. Gerade dies ist aber bei Adornos Schriften eine ständige Verführung. Denn seine Texte enthalten an vielen gar nicht so versteckten Stellen autobiographische Äußerungen wie etwa Erinnerungen an glückliche Kindheitstage oder skurrile Namen von Ortschaften aus der Umgebung Frankfurts. Nicht solche subjektiven Reminiszenzen galten Adorno für die Erkenntnis als aufschlußreich, vielmehr ging es ihm um die Interdependenz zwischen dem objektiven Gehalt des Werks und seinem geschichtlichen Ort, d. h. um das, was er das Kraftfeld zwischen dem geschichtlichen Standort des Autorsubjekts, seinem Leben und dem Œuvre genannt hat.

Diese Maxime ist der Leitfaden meiner Biographie über Adorno, die vier Jahrzehnte nach seinem Tod und zum Zeitpunkt, an dem er hundert Jahre alt geworden wäre, abgeschlossen werden konnte. Im Laufe der sich über sechs Jahre erstrekkenden Forschungsarbeit hing eingerahmt und gut sichtbar ein Adorno-Zitat über meinem Schreibtisch: »Noch die biographische Einzelperson ist eine soziale Kategorie. Sie bestimmt sich einzig innerhalb eines Lebenszusammenhangs mit anderen, der ihren Sozialcharakter bildet; erst in ihm hat ihr Leben unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen Sinn.«[2]

Den Lebenszusammenhang Adornos im Wechselspiel mit anderen Menschen zu rekonstruieren, unternimmt die vorliegende Biographie. Ihr liegt ein Quellenkorpus zugrunde, das aus Adornos Veröffentlichungen, seinen publizierten und archivierten Briefen, verschiedenen Notizen und Transkriptionen seiner Vorlesungen und Vorträge sowie Interviews mit wichtigen Zeitzeugen besteht. Auch eine Vielzahl weiterer Quellen und Texte von Adornos intellektuellen Weggefährten werden herangezogen. Trotz der Breite des ausgewerteten Materials ist in Rechnung zu stellen, daß einige Dokumente noch nicht archiviert oder durch testamentarische Anordnung nicht zugänglich sind.

Gelegentlich zeichnen sich Biographien durch ein Pathos der Distanz zu ihrem Gegenstand aus, das aber in meinem Fall unangemessen wäre. Denn schon als Schüler und Student hatte ich das Glück, etwas von der faszinierenden intellektuellen Kraft dieses Protagonisten der Kritischen Theorie im unmittelbaren Gegenüber zu erleben. »Das einzige Verhältnis des Bewußtseins zum Glück ist der Dank: das macht dessen unvergleichliche Würde aus.«[3]

ERSTER TEIL

Ursprünge: Familie, Kindheit und Jugend

Die Schul- und Studienjahre in der Stadt am Main

Kontrapunkte einer familialen Erbschaft

»Diese Reflexion führt darauf,
daß das Bild von Glück,
das wir hegen, durch und
durch von der Zeit tingiert ist,
in welche der Verlauf unseres
eigenen Daseins uns nun
einmal verwiesen hat.«[4]

Mit der Zufälligkeit historischer Ereignisse lernen Menschen in jeweils persönlicher Weise umzugehen. Darüber hinaus sind individuelle Lebensgeschichten von dem beeinflußt, was von Geburt an jedem Erdenbürger durch die Kultur seiner Zeit, von seiten der guten und bösen Feen mitgegeben wird.

Bei dem am Freitag, dem 11. September 1903, in Frankfurt am Main zur Welt gekommenen Theodor Ludwig Wiesengrund-Adorno war das nicht anders; an seiner Wiege fanden sich reichlich Gaben unterschiedlicher Natur. Diese Fülle zeigt sich bereits daran, daß seine Mutter, eine geborene Calvelli-Adorno, mit dem Gedanken gespielt hat, ihr Sohn solle neben dem väterlichen Namen Wiesengrund auch ihren Mädchennamen Adorno tragen. Insofern stoßen bei dem katholisch Getauften von Beginn an gegensätzliche kulturelle Traditionen aufeinander: zum einen die jüdische Herkunft des Großvaters und des assimilierten Vaters. Oscar Alexander Wiesengrund identifizierte sich als wirtschaftlich erfolgreicher Weinexporteur mit dem in Frankfurt weltoffenen, liberal gesinnten Wirtschaftsbürgertum. Zum anderen blieb die vom Ideal der künstlerischen Selbstverwirklichung getragene Weltanschauung der Mutter, einer gläubigen Katholikin, für das Einzelkind von allergrößter Wirkung. Maria Calvelli-Adorno della Piana hatte sich vor der späten Heirat mit Oscar Wiesengrund einen Namen als Sängerin gemacht. So wie sie sich rühmte, als kaiserliche Hof-Opernsängerin in Wien tätig gewesen zu sein, genoß die ihr zeitlebens nahestehende jüngere Schwester Aga-

the den Ruf, gleichfalls eine gute Sängerin und Pianistin zu sein, hinzu kamen ihre ausgeprägten literarischen Interessen. Maria ist ihrerseits die erstgeborene Tochter einer in den damaligen Tagen durchaus aus dem Rahmen fallenden französisch-deutschen Ehe zwischen der selbst wieder musikalisch begabten, gut erzogenen Tochter eines bürgerlich etablierten Schneidermeisters aus Frankfurt und einem eingewanderten, weltläufigen korsischen Offizier und Fechtmeister. So ist es wahrscheinlich, daß bei ihrer Biographie Lebensstilelemente der Bohème im Spiel waren, bei der höchst heterogene kulturelle Einflußkräfte zum Tragen kamen. Denn was könnte konträrer sein als das abenteuerliche Wanderleben eines patriotischen Korsen einerseits und die wirtschafts- und bildungsbürgerliche Haltung eines jüdischen Kaufmanns andererseits, der seit zwei Generationen in der Handels- und Gewerbemetropole am Main seinen Geschäften nachging?

1. Jean François alias Giovanni Francesco: der korsische Großvater

Korsika, die Insel im Tyrrhenischen Meer, war im 19. Jahrhundert stark von den Traditionen des Landes geprägt. Daran änderte auch wenig die Tatsache, daß während der konstitutionellen Monarchie unter dem Bürgerkönig Louis Philippe auf der Mittelmeerinsel Straßen gebaut und Hafenerweiterungen vorgenommen wurden. Auch der 1851 durch einen Staatsstreich an die Macht gekommene Neffe Napoleons, Napoleon III., praktizierte eine pro-korsische Politik, die nicht zuletzt den Zweck verfolgte, die Insel mit ihrer rebellischen Bevölkerung in den Griff zu bekommen.

Daß das Korsentum, der Eigensinn der Inselbewohner, ihre Fehden untereinander gerade im imperialistischen Frankreich des Second Empire ein Faszinosum darstellten, demonstrierte einer der populärsten Literaten dieses Jahrzehnts der Julimonarchie, Prosper Mérimée. Seine 1840 veröffentlichte Novelle *Colomba* beginnt mit der Heimkehr des Leutnants Orso